

Im Gespräch

Identifikation und Phantasie. Zur Konstruktion von Geschlechterdifferenz

Diskussion mit Judith Butler

Im Mai 1994 besuchte Judith Butler, zur Zeit Professorin an der *University of California* in Berkeley, auf Initiative von Frau Univ.Prof. Dr. Friederike Hassauer Wien. In zwei Veranstaltungen stellte sie sich der Diskussion. Am 17. Mai und am 18. Mai 1994 sprachen im Kleinen Festsaal der Universität Wien und im Studien- und Forschungszentrum Vorwärts mit ihr Dr. Ingvild Birkhan, Dr. Johanna Borek, Univ.Do. Dr. Daniela Hammer-Tugendhat, Univ.Prof. Dr. Friederike Hassauer, Dr. hab. Cornelia Klinger, Isabell Lorey, Dr. Maria Mesner, Univ.Prof. Dr. Herta Nagl-Docekal, Univ.Prof. Dr. Edith Saurer und Univ.Do. Birgit Wagner.¹

L'Homme. Z. F. G. veröffentlicht im folgenden die Diskussionsbeiträge beider Veranstaltungen sowie Judith Butlers Antworten. Ein Kommentar und eine bio-bibliographische Notiz leiten die „verschriftlichte Diskussion“ ein.

Zur Konstruktion eines Stars. Judith Butler in Wien

Anette Baldauf, Andrea Griesebner, Maria Mesner

Judith Butlers erster öffentlicher Auftritt in Wien war ein Ereignis. Ihr Vortrag hatte zwischen 400 und 500 Interessierte angezogen, mehr als der Kleine Festsaal der Universität Wien fassen konnte. Einem breiteren Wiener Publikum war Judith Butler seit ihrem feministischen Bestseller „Gender Trouble“² bekannt, den alle gelesen haben muss(t)en, die sich zum Kreise der Er-Lesenen zählen (wollen). Diese

¹ Zu diesen Veranstaltungen („Identifikation und Phantasie. Zur Konstruktion von Geschlechterdifferenz“ und „Körper – Identifikationen, Imaginationen, Repräsentationen“) luden der Rektor der Universität, das Dr. Karl Renner-Institut, das Institut für Romanistik, die Interuniversitäre Koordinationsstelle für Frauenforschung Wien, die Wiener Sozietät für Literaturtheorie und die Arbeitsgruppe Frauengeschichte am Institut für Geschichte.

² Judith Butler, *Gender Trouble. Feminism and the Subversion of Identity*, New York/London 1990 (dt. *Das Unbehagen der Geschlechter*, Frankfurt a. M. 1991).

Schrift hatte nicht nur aufgrund poststrukturalistischer Spitzfindigkeiten, sondern auch wegen der politischen Implikationen einem Teil der interessierten Leser/innen/schaft *Troubles* bereitet. Jene, die sich vom Vortrag Butlers Klarheit erwartet hatten, wurden enttäuscht: Indem Judith Butler etwa eine Stunde lang eine erste deutsche Fassung des dritten Kapitels ihres im November 1993 in den USA erschienenen Buches „*Bodies that Matter*“³ vorlas, mutierte der Vortrag zur Vorlesung. Die in der zweiten Runde von Edith Saurer, Johanna Borek, Cornelia Klinger, Ingvild Birkhan und Isabell Lorey gehaltenen Kurzferrate bezogen sich hingegen primär auf das 1991 erschienene „*Unbehagen der Geschlechter*“. Da Judith Butler in „*Bodies that Matter*“ einige der zentralen Thesen und damit auch Angriffspunkte dieses ersten Buches revidierte – „If you read my new book you will see that I changed my opinion ...“ –, war die geplante dritte Runde des Abends, die Podiumsdiskussion, in erster Linie durch die dadurch verursachten Kommunikationsstörungen gekennzeichnet. Nachdem auch die vierte Runde, die Publikumsdiskussion, nicht so richtig in Gang kommen wollte, beendete die Diskussionsleiterin Friederike Hassauer mit einem zusammenfassenden Statement die Veranstaltung.

Dennoch: Trotz Hitze, räumlicher Enge, schlechter Akustik, Sprachproblemen der Vortragenden und inhaltlicher Komplexität der Vorlesung hatte die Fangemeinde immerhin zwei Stunden ausgeharrt. Ein Blick in das Publikum verdeutlichte, bei wem Judith Butler so hoch im Kurs steht: Vor allem junge Frauen und auffallend viele junge Männer hatten sich die Gelegenheit nicht entgehen lassen, jene Frau zu sehen, die Kritikerinnen aufgrund ihres dekonstruktivistischen Ansatzes als „entkörperte Frau“⁴ diffamierten. Die Devise „Sehen und gesehen werden“ sowie die professionelle Promotion (vierfärbige Einladungen, Massenaussendung, Plakate etc.) hatten das ihre dazu beigetragen, daß der Auftritt Butlers zum Event wurde. Dies obwohl sich die Wissenschaftlerin auf den ersten Blick – abgesehen davon, daß sie aus den USA kommt – in Österreich nicht besonders zum Kultobjekt eignet: Sie ist Feministin und zudem deklarierte Lesbe.

Das Interesse, das der Rhetorik-Professorin aus Berkeley entgegen gebracht wird, ist im Zusammenhang mit heftigen Diskussionen um postmoderne und poststrukturalistische Strömungen im Feminismus zu sehen, die den Paradigmenwechsel von der Frauen- zur Geschlechterforschung begleiten. Insbesondere die Beiträge von afro-amerikanischen, lateinamerikanischen und lesbischen Theoretikerinnen haben dazu beigetragen, eindimensionale Identitätskonzepte in Frage zu stellen. Sie haben den komplexen Prozeß der Identitätskonstruktion mit Normierung, Ausgrenzung und Gewalt in Verbindung gebracht. Das sichere Wissen darüber, was „eine Frau“ ist, war

3 Judith Butler, *Bodies that Matter. On the Discursive Limits of „Sex“*, New York/London 1993 (dt. Körper von Gewicht. Die diskursiven Grenzen des Geschlechts, Berlin 1995).

4 Barbara Duden, Die Frau ohne Unterleib: Zu Judith Butlers Entkörperung. Ein Zeitdokument, in: *Feministische Studien*, 11, 2 (1993), 26.

damit – schon vor Butlers „Unbehagen der Geschlechter“ – verlorengegangen. Auch ethnomethodologische Ansätze führten schon vor Butlers „Unbehagen“ die Begrifflichkeit des „doing gender“ ein und trugen dazu bei, den Boden für Dekonstruktionsprozesse von „sex“ aufzubereiten. Wohl nicht unabhängig von dieser allgemein vorherrschenden Skepsis gegenüber universalistischen Kategorien ist ein Vertrauensschwund in traditionelle Gesellschaftsentwürfe und politische Kollektive zu beobachten. Auch dieser Prozeß betrifft die Frauenbewegung, die sich gegenwärtig in vielfältige, oft kurzlebige Gruppen aufspaltet. Die scheinbar eindeutige Kategorie „Frau“ verliert zunehmend auch ihre soziale Integrationskraft, in den Vordergrund treten differenziertere Subjektpositionen, die sich aus verschiedenen hierarchischen Differenzen (*race*, Sexualität, Klasse, Ethnie, Sprache, Generation, Religion, Bildungsgrad etc.) ergeben.

Vor allem Student/inn/en rezipieren – vor einem Erfahrungshintergrund, der sich von jenem früherer Generationen wesentlich unterscheidet – Butler wohlwollend bis euphorisch. Lebensformen und Perspektiven, gerade von Frauen, haben sich, unter anderem als Folge der Neuen Frauenbewegung, deutlich verändert. Traditionelle Rollenbilder und Geschlechterhierarchien scheinen für immer mehr Frauen und Männer ihre übermächtige und unausweichliche Gültigkeit verloren zu haben. Das dürfte auch das bemerkenswerte Interesse der Medien an der wissenschaftlichen Diskussion um die Dekonstruktion der Kategorien „sex“ und „gender“ erklären. Ausgehend von den Arbeiten Judith Butlers haben in den letzten Monaten nicht nur wissenschaftliche Fachzeitschriften, sondern auch Tageszeitungen, wie beispielsweise die *Frankfurter Rundschau*, die Berliner *taz* oder der österreichische *Standard*, diese Debatte aufgenommen.

Die Konstruktion des Stars Judith Butler könnte aber auch – vor dem Hintergrund der vollzogenen Hinterfragung der „feministischen Identität“ – mit dem Bedürfnis nach Identifikation in Verbindung gebracht werden. Gegenstand dieses Identifikationsprozesses sind dann nicht nur die konkreten Inhalte, die Judith Butler benennt, sondern auch die angestrebte Orientierung bzw. Ordnung im allgemeinen Dekonstruktionschaos.

Der Stellenwert feministischer Theoriebildung hat sich in den letzten Jahren entscheidend verändert. Eine „fortschrittliche“ Wissenschaft ist heute unter Ausklammerung feministischer Theorie „inkorrekt“ geworden. Das Einklinken in feministische Theoriediskurse, die sich an Postmoderne und Poststrukturalismus orientieren, bietet jungen Wissenschaftlerinnen gleichzeitig aber auch die Möglichkeit zur Abgrenzung von einer „intellektuellen Müttergeneration“ und damit zur „unabhängigen/oppositionellen“ Positionierung im akademischen Feld. Wechselseitiges „Othering“ hält so die Bewegung aufrecht. Innerhalb der *scientific community* eignen sich die Arbeiten von Judith Butler inhaltlich und formal (dank ihrer komplexen Terminologie) gut als Mittel zur Distinktion und damit zur Profilierung der sich als Avantgarde Konstruierenden.